

Karriere eines furchtbaren Juristen

Dieter Schenk inszeniert „Wolfsjahre“ im Buchcafé

HZ 23/11
22

VON HERBERT JANSSEN

Bad Hersfeld – „Manche sagen, ich hätte viele Gesichter.“ Der das sagt, ist Dr. Hans Josef Schöneberger in der Rolle des Juristen Heinz Wolf, des Protagonisten im vom hiesigen Autor Dieter Schenk geschriebenen Solo-Stück „Wolfsjahre“, das am Sonntag im Hersfelder Buchcafé aufgeführt wurde.

Es erzählt, wie der aus Limburg stammende Jurist sowohl in der Zeit des Nationalsozialismus als auch in der jungen Bundesrepublik Karriere machte.

Heinz Wolf hat in den Jahren 1939 bis 1944 in Danzig als Staatsanwalt etwa 30 polnische Bürger angeklagt, die zum Tode verurteilt wurden. In der Nachkriegszeit wurde er aufgrund falscher Zeugenaussagen „entnazifiziert“. Anschließend machte er Karriere bei den Staatsanwaltschaften Limburg und Frankfurt am Main.

Als Chef der Frankfurter Staatsanwaltschaft versuchte er, den Auschwitz-Prozess zu verhindern, was ihm allerdings als Gegenspieler von

Generalstaatsanwalt Fritz Bauer nicht gelang. Später wurde Wolf Abgeordneter des Hessischen Landtags und schließlich Landrat im Kreis Limburg.

Auf der Bühne des Hersfelder Buchcafés wurde dieses Berufsleben in Jahres-Epochen lebendig. Dies war in erster Linie Dr. Schöneberger zu verdanken, der den Text nicht nur vortrug, sondern in mitreißender Art spielte. Angefangen bei der akribischen Bewerbung auf die Stelle im Reichsgau Danzig, die er stil-

echt im Adler-Suchsystem in eine mechanische Schreibmaschine hämmerte, über joviale Telefongespräche mit einem Studienfreund bis zu Hasstiraden gegen Polen zeichnete Schöneberger das Bild eines Menschen, der vor allem von sich selber überzeugt ist.

Schönebergers Spiel ist akzentuiert; er wechselt blitzschnell zwischen Überlegenheitsgesten, Selbstverteidigungsreflexen, altväterlichem Gehabe und beißender Ironie. Dieser vor Selbstsi-

cherheit strotzende Charakter wurde nur in zwei Traumsequenzen verunsichert, in denen ihm eines seiner Opfer als Scharfrichter erscheint. Dieter Schenk, der diesmal auch als Regisseur tätig war, baute diese Szenen geschickt ein, um die Handlung voranzutreiben. Er stützte sich auf dabei historische Fakten, die nur vereinzelt durch fiktionale Elemente ergänzt wurden.

Michael Müller verband die einzelnen Szenen mit Klaviereinlagen, die – je nach Stimmung – gefühlvoll bis aggressiv klangen. Der Techniker Moritz Heusel hatte die gewiss nicht einfache Aufgabe, die rasant wechselnden Szenen ins rechte Licht zu setzen. Und Thomas Bös spielte einen stilecht mit südhessischem Akzent sprechenden Radioreporter. Es war eine stimmige Aufführung, die einen oft verdrängten Teil der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte wieder lebendig werden ließ.

Bleibt zu erwähnen, dass das Heinz Wolf zu Lebzeiten zuerkannte Bundesverdienstkreuz postum wieder aberkannt wurde.



Dr. Hans Josef Schöneberger als konferierender Jurist.

FOTO: HERBERT JANSSEN

Sechzehn Himmel zum Erinnern

HZ 17.11.
22

Sabine Kampmann gestaltet Konzertgottesdienst in der Martinskirche

Bad Hersfeld – „Ein Kunstwerk, das man nicht anschaut, ist blind“, sagte die Künstlerin Sabine Kampmann während ihrer Vernissage am Sonntagnachmittag in der Martinskirche. Kunst müsse gesehen werden, um zum Nachdenken und zu Gesprächen anzuregen.

Deshalb freute sich Kampmann besonders, dass nun nach fünf Jahren ihr Werk „16 Himmel“ seinen Platz in der Kirche als Dauerleihgabe gefunden hat. „Es ist wie sein Bestimmungsort, als wäre das Bild extra für diese große Wand im Foyer gefertigt worden“, stellte Pfarrerin Tamara Schäfer fest. Beim Betreten der Kirche hat man die sechzehn gleichförmigen Tafeln sofort im Blick, sodass sie einen in ihren Bann ziehen können.

Im Papiermüll auf der Straße habe sie vor Jahren ein Büchlein über die Stolperstei-



„16 Himmel“ heißt die Arbeit von Sabine Kampmann, die nun als Dauerleihgabe in der Martinskirche Bad Hersfeld zu sehen ist.

FOTO: VERA HETTENHAUSEN

ne in Hersfeld und somit über die Schicksale Hersfelder Juden entdeckt, erzählte Kampmann. Der Gedanke, dass diesen Menschen nie ein Grab oder persönliche Worte einer Trauerrede gewidmet wurden, habe sie dann emotional sehr aufgewühlt. So entstanden die Himmel in leuchtend

violetter Farbe, auf denen Kampmann in goldener Farbe Texte schrieb. Es sind Worte von Mascha Kaléko, Helmut Gollwitzer, Rose Ausländer und auch von Kampmann selbst. „Liebe Berti“, so beginnt ihr „Liebesbrief“ an ein jüdisches Mädchen, dessen Foto neben der Tafel hängt.

Die Worte auf dieser Tafel klingen wie Poesie. Einige Fotos der Juden und Bilder der Stolpersteine hatte Kampmann aus dem Büchlein ausgeschnitten und ihrem Werk zugefügt. Es sei keine historische Aufarbeitung, sondern ihre persönliche, betonte Kampmann ihre Vorgehensweise.

Man entdeckt auf den Tafeln und Texten immer wieder etwas Neues, was zum Verweilen einlädt. Auf einer Tafel steht zum Beispiel in 21 Sprachen das Wort „Frieden“. Die sechzehn Tafeln zeugen nicht nur von Abschied, sie spenden auch Trost und Hoffnung.

Ein von Kampmann mit Musik und Gesang selbst gestalteter Konzertgottesdienst bildete den Rahmen der Vernissage, zu der sich einige Gäste einfanden, um mit der Künstlerin ins Gespräch zu kommen.

het